

Ich, ein Mönch

GESPRÄCH MIT GESHE THUBTEN SÖNAM,
LEITER DER MANDALA-GRUPPE DES
KLOSTERS SERA-JE

Können Sie sich bitte kurz selbst vorstellen...

GESHE THUBTEN SÖNAM: (verschmitzt...) Ich habe zwei Augen, eine Nase...

Mein Name ist Geshe Thubten Sönam, und ich wurde Mönch, als ich 8 Jahre alt war. Zu dieser Zeit gab es im Kloster Sera nur etwa 300 Mönche, 200 in Sera Je und 100 in Sera Me. Zu der Zeit hatten wir keine festen Häuser, sondern wohnten in Zelten. Elektrizität war nicht vorhanden, nur Kerzen und Kerosin-Lampen. Viele der Familien der Mönche kamen aus dem Flüchtlings-Camp in Bylakuppe, andere direkt aus Tibet. Am 10. März 1990 wurde ich in Dharamsala vollordiniert, schloss ich dann mein Geshe-Studium ab und wollte ins Gyud me-Tantra-Kolleg gehen, denn ich hatte ein großes Interesse an rituellen Praktiken, da ich schon einige Zeit in der Hayagriva-Gruppe des Klosters eingebunden war. Die Situation im Kloster war extrem schwierig, da seit 1987 jedes Jahr 400 junge Mönche aus Tibet kamen. Es gab nirgendwo genug Raum, weder für gemeinsame Gebete noch für Unterricht. Es musste etwas geschehen, man musste sich nach außen wenden. Und so gab es zu der Zeit, als ich meine Prüfung machte, eine große Versammlung unter dem damaligen Abt Geshe Jhampa Thegchog, einer sehr kraftvollen Persönlichkeit. Dort wurden vier erfahrene Geshes und ein junger Geshe gewählt, es war ein totales Novum. Normalerweise ruft man vor solchen Schritten die Orakel an und fragt um Rat, aber Geshe Thegchog entschied selbstständig. Ich wurde als Junior-Geshe mehrheitlich gewählt, und der Abt ließ kein Nein gelten. So hatte ich keine Wahl. Seit Mai 1995



bereisten wir dann als Gruppe zunächst die Schweiz, dann Europa für ein Jahr, dann ein weiteres Jahr lang Kanada und die USA. Und seit dieser Zeit bin ich ständig unterwegs. Das ist mein Leben in Kürze...

Eigentlich ein recht außergewöhnlicher Lebensstil für einen Mönch. Was ist Ihr eigenes persönliches Ziel, der Antrieb, das zu tun, was Sie tun, als Mönch?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Mit Anfang Zwanzig dachte ich gar nicht viel nach über meine Ziele als Mönch. Ich verbrachte die Zeit unter meinen Kameraden, fügte mich so in die Abläufe ein, es wurde ja äußerlich perfekt für die Bedingungen gesorgt, man machte sich daher kaum Gedanken, spürte keine große Ambition, war eher sorglos. Dann begannen die Touren um die Welt, und das hat mich wirklich wachgerüttelt. Die Menschen begegneten mir mit so viel Verehrung, Hingabe und Vertrauen. Sie wünschten sich Vertrautheit. Im Kloster hatte ich so viele Belehrungen von Seiner Heiligkeit und meinen Lehrern gehört, aber ich hatte diese gar nicht so auf mich bezogen, sie erschienen mir weit weg von dem, was mich betraf. Aber dann traf man im Zusammenhang mit der Tour auf viele Menschen, die Hilfe suchten, und alles änderte sich; die Relevanz der Ratschläge der Lehren wurde plötzlich deutlich, dass sie wirklich aus der gelebten Erfahrung heraus stammen. Und seither bemühe ich mich wirklich aufrichtig, mehr für andere tun zu können. Und das nicht geschauspielert, sondern mit echter Warmherzigkeit für jedes Individuum.

Wenn Westler sich mit dem Gedanken tragen, Mönch oder Nonne zu werden, was wäre ihr Rat für sie? Welche Motivation sollten sie mitbringen? Auf was sollten sie vorbereitet sein? Was sollten sie bedenken?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Tatsächlich treffe ich etliche Personen, männliche oder weibliche Laien im Westen, die mich fragen: „Ich möchte gerne Nonne oder Mönch werden!“ Ich rate ihnen, dass sie das nicht übereilen sollten. Sie sollten zunächst mehr den Buddhismus studieren, ergründen, was denn der Hauptzweck einer Nonne ist, was die Pflicht? Wie wird man denn Nonne? Nicht dadurch, dass man die Haare schert, sich eine Mala zulegt und die Kleidung wechselt. Eine Nonne hat zudem viele Gelübde. In Tibet diese einzuhalten, nachdem sie genommen wurden, ist eine Sache, aber wir leben im 21. Jahrhundert und haben die Möglichkeit, sie zu praktizieren, noch bevor man sie abschließend genommen hat. Wenn Du wirklich 100 oder 200 Gelübde haben und halten möchtest, in dem Gedanken: „das ist perfekt für mich!“, dann kann man Nonne werden und sie für den Rest des Lebens nehmen. Aber nicht genau zu wissen, was man gelobt und warum, einfach nur das äußere Aussehen in Haartracht und Roben anzunehmen, um sich eine Wichtigkeit zu geben, andere eventuell herumzukommandieren, das führt zu nichts. Gerade als Mönche und Nonnen haben wir mehr Verantwortung für unser Verhalten als andere. Manche hören sogar auf mich und prüfen etwas mehr...

Was würden Sie sagen, ist denn genau das Ziel, der Zweck eines Mönches oder einer Nonne?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Ich bin mir gar nicht so sicher. Durch die wenigen Besitztümer, leicht zu pflegende Haartracht und einheitliche Robe, haben wir mehr Zeit für die Praxis. Gerade am frühen Morgen, einfach ein bisschen (macht ein zischendes Geräusch und rubbelnde Handbewegungen...) fertig! Auf geht's ans Studium. Ordinierte haben mehr Verantwortung für das Studium und dafür, den Menschen zu dienen. Wir sind ein wenig wie ein versierter Chefkoch in einer Küche mit vielen Köchen. Wenn Mönche und Nonnen ihr religiöses Verhalten gut beachten, dann ist das für alle Personen von großem Nutzen. Wir trinken keinen Alkohol, berauschen uns nicht, haben keine Familie, keine Freundin – nicht um ein Opfer zu bringen, sondern weil unsere Zeit der Praxis gehört, dem Studium und der Meditation. Und das macht auch unsere Verantwortung aus.

Was war ihre eigene Motivation, Mönch zu werden? Als Kind von acht Jahren?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Als meine Familie von Dharamsala nach Bylakuppe zog, lebten wir in einer kleinen Siedlung in Zelten. Die Mönche lebten ungefähr eine halbe Stunde Fußweg entfernt. Ich wurde nicht sofort Mönch. Unser „Haus“ lag nahe des Haupttrampelpfades, der dort entlangführte. Jeden

Monat wurden Mönche von Familien der Siedlung eingeladen für Gebete o.ä., so wie das in Tibet Tradition ist. Also kamen immer wieder Mönche den Trampelpfad gegangen, und mein Vater erzählte mir, dass ich diesen immer hinterherlief und mich zwischen den Roben versteckte. Einmal dann lud meine Familie Mönche ein, darunter ein älterer Mönch, den mein Vater noch aus Tibet kannte. Den ganzen Tag blieb ich da, und am Abend sagte ich meinem Vater, dass ich gerne Mönch werden möchte. Mein Vater war ein rauer Geselle; er war gütig, aber eben sehr zornvoll. Und er gab mir nicht die Erlaubnis, sondern sagte: „Warte, bis Du 15 oder 20 Jahre alt bist! Geh' erst mal zur Schule!“ (Seufzt tief...) Ich versuchte viele Male, ihn umzustimmen. Aber er erlaubte es mir nicht. Die Großmutter war dagegen sehr glücklich über meinen Wunsch. Doch dann starb mein Vater überraschend an einem Magenproblem. Als er tot war, (schnippt mit dem Finger...) konnte ich gehen. Mein jüngerer Bruder hing an mir und war immer mit mir zusammen, also gingen wir beide ins Kloster und wurden Mönche.

Sie kommen viel herum in der Welt, Sie sehen die modernen Erregenschaften. Verglichen mit der traditionellen Struktur, denken Sie manchmal, es sollte Veränderungen geben in Sera, um der modernen Gesellschaft gerechter werden zu können? Wie z.B., dass S-H. Dalai Lama Naturwissenschaft in den Klöstern einführt; sollte das Kloster Sera sich mehr öffnen? Es gibt wohl auch Widerstände dagegen; es wird befürchtet, der Dharma würde dann nicht mehr rein bewahrt werden können, etc. Was denken Sie?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Tatsächlich haben die Naturwissenschaften bereits Einzug gehalten, sie werden angeboten, es gibt Übersetzungs-Kurse, denn Englisch ist für jeden heutzutage wichtig. Und auch Chinesisch. Das alles ist gut, und ich mag diese Neuerungen. Aber natürlich gibt es konservative Stimmen, die sagen: bleibt bei den eigenen bewährten Traditionen, das andere brauchen wir nicht, konzentriert euch lieber auf tibetische Sprache, Grammatik, Geschichte - das Wissen darum ist zum Erhalt dringend notwendig!

Was mir auffällt: Als ich studierte, unterrichteten uns die Lehrer in den gehaltvollen Fächern volle fünf Tage lang, und dann jeweils an einem Tag inspirierten sie uns mit den Legenden von Lama Tsongkhapa, Milarepa, den Biografien großer Gestalten; wie sie zu dem wurden, was sie sind. Das war einzigartig. Wenn wir im Unterricht nur Stoff erfassen und debattieren, das hat oft einen sehr trockenen Charakter. Mit den faszinierenden Figuren im Hintergrund jedoch, zu erfahren, welche Wege sie genommen haben, welche Schwierigkeiten sie meistern mussten und wie, das stellte die ganzen Anstrengungen, Debatten und Gebete in einen größeren Zusammenhang, und das hat mir sehr geholfen: Wir haben wirklich ein Ziel! Das gibt es heute viel weniger. Der Stoff wird stringent durchgenommen, aber ich denke, die Lehrer sollten diesen Themen mehr Zeit einräumen. Da liegt ja doch der wirkliche Dharma. Ansonsten gibt es inzwischen auch Verbindungen zu Universitäten in Bangalore etc.,

in Italien oder Amerika. Das halte ich für gut, wir haben so viele gelehrte Personen hier, aber die sprechen kein Englisch oder Chinesisch, und wenn sich das ändert, wird es leichter sein, in Beziehung mit anderen zu treten. Das wird in der Zukunft viel mehr Menschen dabei helfen, Dharma zu verstehen.

Mönche, die ihr Leben überwiegend im Kloster verbrachten, und zum ersten Mal in den Westen reisen, sind oft überwältigt von den Eindrücken, es eröffnet sich eine neue Welt für sie, und die kann sehr verlockend sein. Nicht nur, dass sie eventuell sich verlieben, die Gelübde zurückgeben und heiraten. Oft ist es dann so, dass sie nach einiger Erfahrung zu spät feststellen, dass das Leben im Kloster das wirklich bedeutungsvolle Leben war. Sie können dahin nicht zurück. Sie sind ja häufig Kinder, wenn sie ins Kloster gehen, wie können sie da wirklich eine so weitreichende Entscheidung fällen – mit etwas Erfahrung wären sie vielleicht die entschiedeneren Mönche? Aber wer könnte es ermöglichen zu entscheiden, die Gelübde erneut nehmen zu können? Wer entscheidet überhaupt, wohin der Sangha geht, ob Englisch gelehrt wird etc.?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Die Hauptlast der Entscheidung liegt bei einem selbst. Vor etwa 15 Jahren gab es eine große Versammlung in Dharamsala, eine Art Konzil. Alle Äbte und Linienhalter der großen Nyingma-, Kagyü-, Sakya- und Gelug-Klöster kamen zusammen. Dort war dies Thema, ob man den Mönchen einen Hin- und Her-Wechsel zwischen Laien- und Mönchsstand ermöglichen sollte. Unser damaliger Abt Geshe Jhampa Thegchog war sehr berühmt zu dieser Zeit. Er wurde von allen Anwesenden hochgeschätzt und respektiert, und wenn er etwas sagte, hatte das Charakter und tiefe Bedeutung. Und es gab zu dieser Zeit einige Vorkommnisse dieser Art, die Sorgen bereiteten. Die anderen Äbte waren fast geneigt, zumindest eine zweite Chance zur Ordination zu gewähren. Aber er sprach sich vehement dagegen aus! Niemals, ein absolutes Nein! Viele Gelehrte, die aus Indien nach Tibet kamen, haben Bücher über den Vinaya und Sangha verfasst, aus denen er Argumente ableitete. Wie kann der Sangha seine Reinheit und Kostbarkeit bewahren, darum geht es. Und nach seinen Ausführungen stimmten alle geschlossen gegen einen Wiedereintritt.

Es ist eben ein besonderer Stand. Ein edles Leben zur Erleuchtung kann ja trotzdem jeder führen, ob ordiniert oder Laie. Welchen Nutzen hatte das Leben als Mönch für Sie, was hat es Ihnen gebracht?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Vorher hatte ich mir nicht so viele Gedanken gemacht, und Anfang 20 war ich dann auch ein bisschen ungehorsam, wir stahlen uns in die Stadt davon etc. Und manchmal dachte man dann: alle haben ein besseres Leben als das Mönchsleben! Aber mit 30, 35 bin ich dann wirklich überzeugter Mönch geworden darin, mehr für andere zu tun. Als meine Geshe-Studien beendet waren und ich in der Hayagriva-Gruppe mich engagierte, gab es dort viele besondere Geshe aus Tibet, mit tiefem Wissen und seltenen Überlieferungen. Ich war damals in einer finanziell üblen Verfassung, bitterarm, das ganze Haus; der eine Lehrer war verstorben und der andere betagt. Freunde arbei-

teten im Krankenhaus des Klosters und bekamen ein ansehnliches Gehalt. Sie boten mir eine heißbegehrte Position als TB-Fach-Pfleger dort an, mit Ausbildung. Da habe ich wirklich mit mir gerungen. Alle rieten mir dazu, mach das doch! Alle die mir nahe standen... Das hätte einen Bruch in den Studien meiner letzten 10 Jahre bedeutet. All das Wissen hätte keine Anwendung gefunden, stattdessen wäre ich gut bezahlter Angestellter in der Klinik, mit freien Mahlzeiten. Aber ich danke mir selbst, dass ich mich damals dagegen entschieden habe! Das war eine wirklich von mir getroffene, weitreichende Entscheidung, gegen alles Zureden, und ich brauchte zwei Wochen dafür. Alle Freunde waren geschockt. „Wie kannst Du dich bloß für diesen alten Traditions-Weg entscheiden, angesichts dieser Chance?“ Nach all den weiteren Entwicklungen, dem Zusammensein mit so vielen Äbten und großen Lamas und den Touren als Ritual-Experte, kann ich wirklich sagen: ich habe den richtigen Weg gewählt - nicht den mit dem Gehalt. Was ich über lange Jahre studiert habe, wende ich täglich an. Ob ich noch Mönch wäre, hätte ich den Klinik-Job angenommen? Ich bezweifle es. Die Ausbildung fand an einer höheren Schule mit Jungen und auch Mädchen statt, weit weg vom Kloster, man hätte dort ein halbes Jahr verbracht – und ich war jung... (schmunzelt...) Ich bin immer noch sehr froh über die Entscheidung, aber wer weiß, was richtiger gewesen wäre?

Glück für uns! Was bedeuteten Ihnen Ihre Lehrer? Was bedeuten für die Mönche diese großen, führenden Persönlichkeiten, die den Weg schon fast ganz gegangen sind, die einem zeigen, dass die Anstrengung nicht umsonst ist? Oder hat man sich daran gewöhnt und nimmt sie gar nicht so wahr?

GESHE THUBTEN SÖNAM: Nein, natürlich! Mein Hauslehrer, einerseits hat er mich als Kind scharf gemaßregelt, denn ich war ein ungezogener Bengel, der nicht lernen wollte, lieber spielen, – aber auf der anderen Seite, war er wirklich unendlich gütig und heute denke ich an seine Hiebe als Segen...(lacht) So wie Geshe Ugyen Tseten, Geshe Lobsang Palden, so viele, die leider schon gestorben sind. So vor 10 Jahren, ob sie nun noch Lehrer für mich waren oder nicht, besuchte ich sie, mit Obst-Geschenken, und fragte um Rat. Zunächst wehrten sie dann ab und lachten: „Was denn, Du bist doch selbst schon alt! Was willst Du denn Rat von mir?!“ Aber zwischen all den Scherzen hindurch gaben sie mir wirklich kostbaren, einzigartigen Rat! Von dieser Sorte gibt es im Kloster heute nur noch sehr wenige. Manchmal, wenn ich an diese Lehrer denke, fühle ich großen Schmerz über den Verlust und muss weinen vor Rührung über ihren so besonderen Rat. Wie ein Segen, der jetzt nicht mehr da ist. Es gibt gute Geshe, die gut lehren können, aber... Dieses besondere fehlt. Die Art, wie sie die Lehren der Textbücher aus ihrer Erfahrung lehren konnten und Rat gaben, das fehlt!

Vielen Dank für das Gespräch! (Am nächsten Tag sagte mir Geshe Sönam, dass ich ihn mit meiner letzten Frage nach den Lehrern wahrhaftig noch lange zu Tränen gebracht habe...)

Das Gespräch führte Nicola Hernádi